

**Vorbemerkung der SWG: Das kritische Hinterfragen vermeintlicher Selbstverständlichkeiten wie „Soziale Marktwirtschaft“, freier Wettbewerb, Angebot und Nachfrage, also von Schlagworten und deren Bedeutung ist ein wesentliches Kennzeichen selbständigen Denkens. Hier wird eine konservative Wirtschaftsauffassung der herrschenden liberalistischen Marktwirtschaft gegenüber gestellt. Wir empfehlen, sich die Zeit zum mühevollen Durcharbeiten des nachstehenden Artikels zu nehmen, denn selbst dem Laien in wirtschaftlichen Fragen wird inzwischen klar geworden sein, daß das gegenwärtige Wirtschaftssystem, auch als Neoliberalismus bezeichnet, dem Anliegen sehr vieler Menschen nicht gerecht wird. Wenn Millionen Menschen entwickelter Völker erfahren müssen, daß sie nicht gebraucht werden und kaum Chancen für ein sinnerfülltes Leben haben (20 zu 80-Gesellschaft), ist eine Kursänderung dringend erforderlich. Dies hatte auch die nationalsozialistische Diktatur erkannt und den berühmten 3. Weg zwischen Kapitalismus und Bolschewismus gesucht. Der Autor erörtert das aus guten Gründen nicht. Die Zeit für eine offene Diskussion hierüber ist noch nicht reif. Eine weitere Frage ist, ob nicht „die einzige Weltmacht“ mit allen Mitteln ein Ausscheren aus dem derzeitigen Weltwirtschaftssystem zugunsten des unten beschriebenen konservativen Ansatzes verhindern würde? Jedenfalls ist die hier entwickelte Argumentation sehr gut begründet und belegt und dadurch für künftige Konzeptionen wichtig. -**

## **"Marktwirtschaft" versus konservative Wirtschaftsauffassung Dr. Friedrich Romig**

### **Was eigentlich ist "Marktwirtschaft"?**

"Marktwirtschaft" ist ein Kind des Liberalismus, Liberalismus ein Kind der Aufklärung.<sup>1</sup>[1] Das Projekt der Aufklärung ist die Lostrennung ("Emanzipation") des Menschen von Gott und schließlich von jeglicher Autorität unter Rekurs auf die als "mündig" angenommene Einzelmenschliche Vernunft<sup>2</sup>[2].

Die auf sich selbst gestellte ("autonome") menschliche Vernunft, die sich nicht mehr als Manifestation des göttlichen Logos versteht, muß ihr Prinzip in sich selbst finden, um auf die Frage, was vernünftig sei, antworten zu können. Wir bezeichnen das als "Rationalismus"<sup>3</sup>[3].

Vernünftig, "rational" ist für den Rationalismus zuletzt nur das, was Lust verschafft (die Nationalökonomien nennen es "Nutzen", "Bedürfnisbefriedigung", "Ertrag", "Wohlfahrt") und Unlust (Mißnutzen oder "Disutility", "Mühe", "Arbeit", "Aufwand", "Kosten") meidet<sup>4</sup>[4]. Das handlungsbestimmende Prinzip der Vernunft ist nach rationalistischer Auffassung das ökonomische Kalkül von "pleasure and pain", "utility and disutility", "Nutzen und Aufwand", "Ertrag und Kosten"<sup>5</sup>[5].

Insoweit der Mensch rational handelt - und nur dann handelt er als "aufgeklärter" Mensch, als animal rationale -, ist er homo oeconomicus. Sein ganzes Dichten und Trachten, alles was er tut, zielt auf Lustgewinn ("Profit") sowie auf den Erwerb von äußerem Reichtum und Macht ab, die beiden Mittel, um sich jeden Wunsch zu erfüllen ("Macht ist Münze"). Genau das sind denn auch die Antriebsmotive der "Marktwirtschaft": "die Gier nach Profit und das Verlangen nach Macht"<sup>6</sup>[6].

Das Streben des Einzelnen nach Profit (Lustgewinn, Reichtum) und Macht, stößt auf das gleichartige Streben der Mitmenschen, d. h. auf Konkurrenz. Sie ist das regulative Prinzip, welches das Verhältnis der Menschen zueinander bestimmt, und der Markt der "Ort", auf dem der Wettbewerb ausgetragen wird. "Marktwirtschaft" wird daher häufig mit "Wettbewerbswirtschaft" gleichgesetzt.

Wettbewerb (z. B. im Sport) bezweckt Auslese der Besten nach Regeln oder Normen. Solche (Spiel-)Regeln oder Normen "organisieren" den Wettbewerb ("die Wettbewerbsveranstaltung") und bestimmen, wer beim Wettbewerb auf Grund seiner alle anderen Konkurrenten überragenden Leistung ("Performance") als Sieger gelten und als der Tüchtigste ("Beste", "Stärkste", "Schnellste") den Siegespreis erhalten soll. Auf dieser Idee des Wettbewerbs beruht die der "Marktwirtschaft" zugeschriebene Leistung oder "Funktion", das Hauptproblem der Nationalökonomie, die "Allokation knapper Ressourcen", optimal zu lösen. Die Ressourcen wandern zum "besten Wirt", zu den tüchtigsten Unternehmen, zu den kaufkräftigsten Käufern, zu den "Orten" des höchsten Ertrages (z. B. Kapital in die Länder mit dem höchsten Realzinsniveau) - allerdings nur unter einer Voraussetzung: die Auslese der Besten und die Wanderung der Ressourcen dürfen nicht gestört, der Wettbewerb nicht "verzerrt", in den Markt darf nicht "eingegriffen" werden, jedenfalls nicht anders als mit "marktkonformen" oder "wettbewerbsneutralen" Mitteln. Der Markt soll "frei" sein. Nur wenn Markt und Wettbewerb sich selbst überlassen bleiben, können sie ihre "Selbstregulierungsfunktion" erfüllen. "Marktwirtschaft" ist daher politisch immer mit der Forderung nach "Laissez faire", und durch sie mit dem Liberalismus verbunden. "Der Markt braucht keinen Meister", hier wirkt der Automatismus der "Selbstorganisation", die "spontane Ordnung" (F. A. v. Hayek), die "invisible hand" (A. Smith). Einzig die Spielregeln und Normen, unter denen der Wettbewerb stattfinden und seine Auslesefunktion erfüllen soll, sind festzulegen.

Wie im sportlichen Wettbewerb, so gibt es auch in der wirtschaftlichen Konkurrenz Sieger und Besiegte, in der Wirtschaft jedoch u. U. mit fatalen Konsequenzen für den Unterlegenen. In der Marktwirtschaft - und das ist hier der Sinn des Wettbewerbs als Ausleseveranstaltung - soll der Unterlegene auf dem Markt nicht zum Zuge kommen, er soll vom Markt verdrängt und ferngehalten werden. Marktwirtschaftlicher Wettbewerb ist daher immer Verdrängungswettbewerb, Kampf um Marktanteile und Marktkontrolle (insbes. auch der Marktzugangskontrolle).

Als Verdrängungswettbewerb tendiert Wettbewerb dazu, sich selbst aufzuheben, d. h.: er tendiert zum Monopol. Wettbewerb ist Kampf ums Monopol, um Vorzugsstellungen, um Kontroll- und Machtpositionen, ähnlich wie in der Parteiendemokratie. Sie ist das politische Korrelat zur "Marktwirtschaft".<sup>7[7]</sup> Die moderne Industriegesellschaft stellt sich dem Betrachter denn auch in der Tat als eine "Welt von Monopolen"<sup>8[8]</sup> dar, die, wenn nicht gerade Waffenstillstand (z. B. auf Grund von Kartellvereinbarungen) zwischen einigen von ihnen herrscht, sich alle gegenseitig bekriegen und unter ihre Kontrolle bringen wollen.

Kriege, so wissen wir aus Erfahrung, werden durch (Unternehmens-) Strategien, Ausrüstungen (Waffen, Munition, logistische Einrichtungen), (Mitarbeiter-) Truppen und Kampfgeist ("Motivation", Begeisterung, "Identity") entschieden. Militärische Termini haben seit langem Einzug in die Hörsäle, Lehrbücher und Führungskader der Wirtschaft gehalten. Kein Wunder, daß da einer der klügsten Nationalökonomien seinen Studenten empfohlen hat, Clausewitz' "Vom Kriege" zu studieren<sup>9[9]</sup>. Was sie dort lernen würden: Strategie, Aufmarschplanung, Angriff, Überraschung, Umgehung, Tarnung, Täuschung, Umzingelung, Einkesselung, Grabenkampf, Belagerung, Zermürbung, Ausfall, Rückzug etc., das alles sei viel realitätsnäher als alle ökonomischen Modelle und Theoreme.

Die theoretische Form, in der sich die "soziale Marktwirtschaft" heute darstellt, ist die "Neoklassik". Das Überraschende nun ist - und deshalb ist K. W. Rothschild rückhaltlos zuzustimmen -, daß es kein einziges mikro- oder makroökonomisches neoklassisches Grundtheorem gibt, das modernen wissenschaftstheoretischen Ansprüchen sowohl in logischer wie empirischer Hinsicht genügen würde und die erforderlichen Tests bestanden hätte. Kein einziges! Mit anderen Worten: Es gibt kein einziges "ökonomisches Gesetz", dessen kausal-mechanische Eindeutigkeit empirisch bewiesen wäre. Was wir heute in der neoklassisch ausgerichteten Nationalökonomie betreiben, ist im wesentlichen

"angewandte Mathematik" oder, wie H. Albert den Nationalökonomem spöttisch vorhielt, "Modellplatonismus"<sup>10</sup>[10], Modellschreinerei ohne Realitätsbezug<sup>11</sup>[11].

Das vielberufene "Gesetz von Angebot und Nachfrage" zur Bestimmung der Preise erwies sich als Tautologie.<sup>12</sup>[12] In der Praxis gibt es keine Angebots- und Nachfragekurven (in deren Schnittpunkt der Preis zu finden ist). Die Unternehmer (Anbieter) können nicht einmal die Frage beantworten, was denn eigentlich ihr Produkt tatsächlich "kostet".<sup>13</sup>[13] Die Kostenrechnungen und Kalkulationssysteme, die man ihnen einredete, brachten Resultate hervor, die eine "Mischung aus viel Dichtung und wenig Wahrheit"<sup>14</sup>[14] darstellen, geeignet, "jenen Preis zu rechtfertigen, der erzielbar ist".<sup>15</sup>[15] Die "Gesetze über die Zu- oder Abnahme der Grenzrate der Substitution", mit denen die Theorie erklärt, wie Verbraucher sich verhalten und Haushalte ihre Budgets verwalten, lösten bei den Betroffenen (Hausfrauen, Konsumenten), je nach dem Grade des Verständnisses, erstauntes Kopfschütteln oder Lachkrämpfe aus. Am Ende mußten selbst die Neoklassiker die Idee einer geschlossenen Preistheorie aufgeben und zugestehen, daß die von ihnen aufgestellten "Marktgesetze" nicht ausreichen, um das Zustandekommen von Preisen zu erklären.<sup>16</sup>[16]

Und dann verloren sie auch gleich noch den Marktbeff, sie konnten ihn nicht mehr definieren! Sie hatten den einen "Markt" solange in Teil- und Elementenmärkte zerlegt, bis er sich verflüchtigte und nur noch "Verhaltensweisen" und "individuelle Kundenbeziehungen" übrig blieben. Schon vor rund dreißig Jahren kam von einem mit neoklassischen Methoden arbeitenden Nationalökonomem daher die Empfehlung, "den Marktbeff nicht mehr zu verwenden".<sup>17</sup>[17] Er ist nichts als ein flatus vocis.

"Marktwirtschaft" ohne "Markt"? Wo sollten da die Marktgesetze herkommen, auf die man sich immer berief, wenn Betriebe geschlossen und Arbeiter auf die Straße geworfen wurden? Denn das Problem, das sie zu lösen versprach, das Problem der Arbeitslosigkeit, diese Geißel des Kapitalismus, bekam die neoklassische Theorie und "Synthese" nie in den Griff. Der Keynes'schen Revolution ging der Atem aus. Die Theorie zur Bestimmung des Volkseinkommens und der Beschäftigung durch Sparen und Investieren erwies sich als eine "metaphysische Konzeption".<sup>18</sup>[18] Die Annahmen über die "Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals", den "Hang zum Verbrauch" und die "Liquiditätsvorliebe" waren nichts als "Catchwords", welche die unverantwortliche Ausweitung der Budgetdefizite begründen halfen. Sie fachten die Inflation an, versteinerten die Strukturen und schwächten die Wettbewerbsfähigkeit. Als man damit auch die Arbeitslosigkeit nicht mehr in den Griff bekam, ließ man die Keynes'sche Theorie fallen. Politiker kamen ans Ruder, welche die "Sanierung" der Budgets versprachen, und versatile Ökonomen aus dem klassischen Lager, die "Monetaristen", sprangen ihnen bei, die ihnen ein altes Museumsstück, die "Quantitätstheorie des Geldes", frisch abgestaubt und hochglanzpoliert als Neuheit verkauften. Jetzt waren "schlanker Staat", Privatisierung und Deregulierung angesagt. Das Problem der Arbeitslosigkeit ließ sich damit zwar auch nicht lösen, aber die Schuld daran konnte man wenigstens auf die Vorgänger im politischen Amte abschieben, die keinen budgetären "Spiel"raum für Ankurbelungsmaßnahmen übrig gelassen hatten. Wirtschaftspolitik pendelte zwischen "Gasgeben" und "Bremsen".

Der Leser, der bis hierher durchgehalten hat und Bilanz zieht, wird sich fragen, was denn das Ganze soll? Eine Theorie ohne Praxisrelevanz? "Gesetze" ohne Beweis? Begriffe ohne Substanz? Was wird denn dann mit dieser Worthölse "Marktwirtschaft" bezweckt?

Die Antwort klingt, als würde sie aus der linken Suppenküche kommen:

"Marktwirtschaft" ist Ideologie! Ihr Zweck ist die Verschleierung und Verdeckung von Machtpositionen, Machterwerb, Machtkämpfen, Machtsicherung, Machtkontrolle. Sie soll das Nachdenken darüber ausschließen oder ablenken, wie die moderne Industriegesellschaft tatsächlich funktioniert, wie, durch wen und zu wessen Gunsten sie

motiviert und kontrolliert wird. Kommt Kritik dennoch auf, so wird sie unter Hinweis auf "Selbstregulierung" und "Laissez faire", auf "Sachzwänge" und "Globalisierung", auf "Gemeinsamen Markt" und "internationale Vereinbarungen" abgetan. Statt angesichts der schrecklichen Verwüstungen unserer Umwelt politisch zu handeln, wird das "Laissez faire" zur Maxime der Politik. Die Berufung auf die sich selbst regulierenden "Marktgesetze" ist Ausdruck der Resignation der classe politique vor einer Entwicklung in Gesellschaft und Wirtschaft, die sie selbst in Szene gesetzt hat.

Kennzeichnend für diese Entwicklung zur modernen Industriegesellschaft ist die totale Verschmelzung von Großindustrie, Geschäft, Rüstung, Forschung, Technik, Massenproduktion, -konsum, -unterhaltung, -kommunikation, -manipulation, Staatsbürokratie und Politik.<sup>19</sup>[19] Das gesamte Ausbildungs- und Erziehungssystem des "Produktionsfaktors" Mensch ist auf die Bedürfnisse der Großindustrie abgestellt. Die Großforschung, inzwischen selbst zu einer Industrie geworden, wird vom Staat unterhalten: Elektronik, Weltraumfahren, Satellitenkommunikation, Atomforschung, Genforschung, sie alle sind "social costs of private enterprise". Die Industriegesellschaft dient nicht den Bedürfnissen des Menschen, sondern ihren eigenen Bedürfnissen. Ihre Rationalität manifestiert sich in ihren höchsten Formen in der Destruktion ("Atomgesellschaft"), in der Verschwendung ("Gesellschaft im Überfluß") und in der Verdinglichung des Menschen ("Entfremdung").<sup>20</sup>[20]

Die moderne Dreifaltigkeit von Naturwissenschaft, Technik und Industrie - Erwin Chargaff macht hierauf wiederholt aufmerksam - arbeitet mit immer größerer Beschleunigung ("Wachstumsraten") an der Zerstörung der Welt. Die liberalkapitalistische "Marktwirtschaft" und die mit ihr verbundene neoklassische Theorie sind nichts anderes als der ideologische Überbau für die "Struktur der Sünde", wie Johannes Paul II. sie klarsichtig benennt. Die Verbrämung der "Marktwirtschaft" mit "sozialen" oder "ökologischen" Attributen ändert nichts an diesem harten Verdikt. Es ist so gültig wie jenes, das Pius XI. vor 60 Jahren mit einer Prägnanz ausgesprochen hat, die erschauern läßt:

"Das ist ja der Grundirrtum der individualistischen (= neoklassischen, F. R.) Wirtschaftswissenschaft, aus dem alle Einzelirrtümer sich ableiten: in Vergessenheit oder Verkennung der sittlichen Natur der Wirtschaft glaubte sie, die öffentliche Gewalt habe gegenüber der Wirtschaft nichts anderes zu tun, als sie frei und ungehindert sich selbst zu überlassen (= Laissez faire. F. R.); im Markte, das heißt im freien Wettbewerb besitze diese ja ihr regulatives Prinzip... Die Wettbewerbsfreiheit - obwohl innerhalb der gehörigen Grenzen berechtigt und von zweifellosem Nutzen - kann aber unmöglich regulatives Prinzip der Wirtschaft sein. Die Erfahrung hat dies, nachdem die verderblichen individualistischen Theorien in die Praxis umgesetzt wurden, bis zum Übermaß bestätigt ... Am auffallendsten ist heute die geradezu ungeheure Zusammenballung nicht nur an Kapital, sondern an Macht und wirtschaftlicher Herrschgewalt ... Zur Ungeheuerlichkeit wächst diese Vermachtung der Wirtschaft sich aus bei denjenigen, die als Beherrscher und Lenker des Finanzkapitals unbeschränkte Verfügung haben über den Kredit und seine Verteilung nach ihrem Willen bestimmen. Mit dem Kredit beherrschen sie den Blutkreislauf des ganzen Wirtschaftskörpers; das Lebenselement der Wirtschaft ist derart unter ihrer Faust, daß niemand gegen ihr Geheiß auch nur zu atmen wagen kann.

Diese Zusammenballung von Macht, das natürliche Ergebnis einer grundsätzlichen zügellosen Konkurrenzfreiheit, die nicht anders als mit dem Überleben des Stärkeren, das ist allzuoft des Gewalttätigeren und Gewissenloseren, enden kann, ist das Eigentümliche der jüngsten Entwicklungen.

Solch gehäufte Macht führt ihrerseits wieder zum Kampf um die Macht, zu einem dreifachen Kampf: zum Kampf um die Macht innerhalb der Wirtschaft selbst; zum Kampf sodann um die Macht über den Staat, der selbst als Machtfaktor in den Interessenkampf eingesetzt werden soll; zum Machtkampf endlich der Staaten untereinander ... (=

Imperialismus, F. R.) ... Der freie Wettbewerb hat zu seiner Selbstaufhebung geführt; an die Stelle der freien Marktwirtschaft trat die Vermachtung der Wirtschaft; das Gewinnstreben steigerte sich zum zügellosen Machtstreben. Dadurch kam in das ganze Wirtschaftsleben eine grausenerregende Härte".21[21]

Kein Kommunist, so meinte Maurice Thorez in seiner historischen Ansprache vom 26. Oktober 1937, habe den "Wirtschaftsliberalismus" je so heftig kritisiert wie Pius XI.22[22]

### **Die Konservative Wirtschaftsauffassung**

Für die konservative Auffassung ist Wirtschaft "Leistungsgemeinschaft" im Dienste der Gesellschaft, genauer noch "ein Gebäude rangordnungsmäßig gegliederter Leistungen von Mitteln für Ziele".23[23] Diesem Begriff zufolge unterscheidet konservative Wirtschaftstheorie:

1. die der Wirtschaft von der Gesellschaft vorgegebenen Ziele, zu deren Erreichung die von der Wirtschaft bereitzustellenden Mittel notwendig sind. Zu diesen Mitteln gehören nicht nur solche, welche die "Bedürfnisse" der einzelnen Menschen ("Konsumenten") "befriedigen" (z. B. Nahrung, Kleidung, Wohnung), sondern auch Weltraumfähren, SDI-Systeme, Atomraketen, Neutronenbeschleuniger zur Erzeugung von Nobelpreisen, Gefängnisse, Kirchengebäude, Wasserwerfer der Polizei, Überwachungssysteme bei Grenzübertrittsstellen, Güter also, die von der neoklassischen Theorie in der Regel ausgeklammert werden. Welche Mittel bereitzustellen sind, darüber entscheidet nicht die "Wirtschaft", sondern die Gesellschaft in ihren der Wirtschaft vorgeordneten "Kultursachbereichen" (mit ihren "Haushalten" und "Budgets")
2. die Leistungsarten oder Funktionen: organisatorische Leistungen (Wirtschaftssystem, Wirtschaftsverfassung, Wirtschaftsordnung, Wirtschaftsrecht, Besteuerungssystem, Geld-, Währungs- und Kreditsystem), Vorleistungen (Erfinden und Lehren), Hervorbringungsleistungen (Kreditschöpfung und Kreditgewährung, Handel, Lagerhaltung, Transport, Erzeugung, Schadensverhütung und Versicherung);
3. die Leistungsgebilde oder Sozialwirtschaftsstufen, die jeweils alle Leistungsarten in spezifischer Weise darstellen oder "ausgliedern" (Weltwirtschaft, Großraumwirtschaft, Volkswirtschaft, Regionalwirtschaft, Verbandswirtschaft, Betriebswirtschaft, Hauswirtschaft)
4. die Leistungs- oder Wirtschaftsgrundlagen: der Mensch als Verrichtungsträger, die Natur (Boden, Bodenschätze, Wald, Wasser, Pflanzen- und Tierarten, Mikro- und Makroklima), Wissenschaft und Technik
5. die Leistungsgrößen, Leistungswerte" oder Preise
6. die Vorrangverhältnisse, insbesondere der Vorrang der Ziele vor den Mitteln, der Mittel vor den Leistungsgrundlagen, der höheren Leistungen und Wirtschaftsstufen vor den niedrigeren, der Leistungen vor den Leistungsgrößen.
7. die Wirtschaftspolitik als Inbegriff von organisatorischen Maßnahmen zur Umbildung der Wirtschaft zwecks Effizienzsteigerung oder Festigung der Gesellschaft.

Nach ihren grundsätzlichen Absichten ("Schlüsselbegriffen"), ist konservative Wirtschaftspolitik: Wirtschaftsausbaupolitik (z. B. Entwicklungspolitik, "Vollbeschäftigungspolitik"), Dezentralisationspolitik (z. B. Großstadtauflockerungspolitik); Struktur(krisen)politik, Stabilisierungspolitik (z. B. Konjunkturpolitik); Kreativitäts(anregungs)politik (z. B. Innovationspolitik).

Konservative Ordnungspolitik erschöpft sich nicht in Wettbewerbspolitik oder Marktordnung; im Vordergrund steht nicht die "Konkurrenz", sondern die Förderung der Zusammenarbeit oder "Kooperation" der einzelnen Wirtschaftsgebilde nach den Prinzipien

Selbsthilfe (solidarische Hilfe), Selbstverwaltung (Subsidiarität) und Gemeinwohllahrung (Gesamtwohlfahrt, bonum commune, sittliche Bindung). Ihr regulatives Prinzip ist nicht die Konkurrenz, sondern die Gerechtigkeit (Angemessenheit, Entsprechung, iustitia commutativa et distributiva).<sup>24</sup>[24]

Durch die Politik der Zusammenarbeit wird die Wirtschaft "formiert" oder "durchorganisiert", d. h. verbandlich gegliedert. Je kräftiger die Verbände entfaltet und hierarchisch gegliedert sind, desto besser funktioniert die Selbstverwaltung, der Interessenausgleich zwischen den Verbänden und die Zusammenarbeit mit dem Staat. "Verband schluckt Staat": Der Staat kann sich auf seine eigentliche Hoheitsaufgaben zurückziehen und die wirtschafts- und sozialpolitischen Angelegenheiten der (sozial-)partnerschaftlichen Regelung der Wirtschaftsverbände weitestgehend überlassen, die, im Gegensatz zur Staats- und EU-Bürokratie, den zu solchen Regelungen gemeinsamer Angelegenheiten notwendigen Sachverstand besitzen. Hoheitliche Eingriffe sind dann nur erforderlich, wenn der Interessenausgleich versagt oder das Gemeinwohl verletzt wird.

Je nach geschichtlicher Situation wurden von praktisch allen westlichen Industriestaaten ordnungspolitische Maßnahmen gesetzt und Einrichtungen geschaffen, durch welche die gemeinwohlorientierte Verbandsbildung angetrieben und die Zusammenarbeit zwischen Staat und Wirtschaft verbessert und geregelt wurde. Erinnerung sei hier nur an den "Reichswirtschaftsrat" der Weimarer Republik (wegen seiner Zusammensetzung ein Fehlschlag), an die heutige relativ geordnete "Repräsentation organisierter Interessen" in der BRD, an das schweizerische "Vernehmlassungsverfahren" und die "Friedensabkommen", an die österreichische "Sozialpartnerschaft", an den "Sozialökonomischen Rat" in den Niederlanden, an die "Planification a la franVaise", an die "Camera Corporativo" in Portugal (unter Salazar eingerichtet), an das wenig nachahmenswerte System des "Lobbying" in den USA, das jedoch ergänzt wird durch die "Hearings". Immerhin zeigen diese wie auch andere, zum Teil äußerst erfolgreichen Ansätze, daß kein Staat allein auf den "Marktmechanismus" vertraut. Allzu viele Wahlmöglichkeiten hat der Staat ja heute nicht mehr: entweder überläßt er die Kontrolle des "Marktes" den Großunternehmen mit allen Nachteilen für das Gemeinwohl, die im ersten Abschnitt beschrieben wurden; oder er kommt seiner Gemeinwohlaufgabe nach und fördert die gemeinwohlorientierte Verbandsbildung nach den oben beschriebenen Prinzipien. Die dritte Möglichkeit: Sozialisierung und zentrale Planung, wird nach dem Scheitern der realsozialistischen Experimente heute ja kaum noch jemand in Betracht ziehen.

Die neoklassische Theorie hat zu den Verbänden und ihren Funktionen praktisch keinen Zugang. Für sie sind Verbände Träger von privater Macht, welche die Märkte kontrollieren und die Konkurrenz fernhalten wollen (also Kartelle oder Monopole). Um ihr Ideal von der möglichst vollständigen Konkurrenz- und Marktfreiheit durchsetzen zu können, würden die Vertreter der Neoklassik daher am liebsten alle Verbände auflösen, womöglich auch die Gewerkschaften. Alles, was sie damit erreichen, ist die Kontrolle der Märkte durch jene Mammutunternehmen, die übrig bleiben, wenn die Konkurrenz ihre Auslesefunktion erfüllt hat.

Jede Gesellschaft ist um so lebendiger und reicher, je mehr die kleinen Gemeinschaften und Verbände entwickelt und differenziert sind. Daher Dezentralisationspolitik, Auflockerung, Betonung der Unterschiedlichkeit, "Spezifität" statt Gleichheit und Uniformierung. Daraus ergibt sich als anzustrebendes Bild konservativer Wirtschaft:

1. Humane Arbeits- und Konsumwelt: Förderung von Klein- und Mittelbetrieben ("small is beautiful"), Dezentralisation von Großbetrieben (Werkaussiedelung, Gruppenarbeit, Vollfertigung statt Fließbandarbeit, Automation zwecks Entlastung von stumpfsinniger Repetitivarbeit), Förderung gediegener, gesunder und dauerhafter Produkte und des persönlich geprägten Bedarfes, Zurückdrängung der Massenproduktion und Massenunterhaltung, des Massentourismus etc.

2. Humane Wohnwelt: Förderung der Großstadtauflockerung, Eigenheim- und Gartenstadtbewegung, Zurückdrängung der Mietskasernen und Slums, Förderung der Nachbarschafts-, Dorf-, Bezirks- und Heimatkultur.
3. Bändigung von Wissenschaft und Technik: Auflösung der militärisch-technisch-industriellen Superstrukturen, Förderung naturnaher und humaner Wirtschaftstechniken, regenerativer Kreisläufe, intermediärer Techniken.
4. Schutz der Natur, sorgfältiger Umgang mit den Naturgrundlagen; Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, Schonung der Bodenschätze und Energiereserven, Bekämpfung des Waldsterbens und der Großrodungen, Reinhaltung der Seen, Flüsse, Meere und Grundwasserreserven; Erhaltung der Tier- und Pflanzenarten, naturnahe Züchtungsmethoden, tiernahe Stallhaltung, Bekämpfung der Klimaverschlechterungen (Ozonbelastung, Treibhauseffekt) und der Luftverschmutzung.
5. Umfassende Förderung der Zusammenarbeit auf allen Ebenen (betrieblich, regional, national, international), zwischen allen Leistungsträgern, Klassen und Schichten, ihren Verbänden und Vertretungen. Zurückdrängung der überbordenden Konkurrenz, des Klassenkampfes, der Interessenkonflikte, der Machtkonzentrationen, des Wirtschaftsimperialismus.
6. Zusammenwachsen und "Formierung" der Verbände zu einem ideellen "Wirtschaftskörper", der die gegenseitige Abhängigkeit und Aufeinanderangewiesenheit aller am Wirtschaftsleben partizipierenden Glieder bewußt, überschaubar und gestaltbar macht und hierbei Eigeninitiative (Selbsthilfe, Eigenvorsorge, Privateigentum) und Selbstverwaltung (Selbstbestimmung, Freiheit) mit Gemeinwohlorientierung (Sozialprinzip) verbindet.

### **Die Bausteine aus der Tradition**

Die Tradition der konservativen Wirtschaftsauffassung<sup>25[25]</sup> reicht bis in die Antike zurück. Sie hat ihre Vertreter und Schulen in jeder geistesgeschichtlichen Epoche und findet in der Gegenwart immer mehr Freunde. Die Beiträge von tausenden Verfassern müßten genannt werden, doch mögen hier einige Andeutungen genügen:

Grundlegend ist Platons "Staat" mit seiner Lehre von der Einheit oder Ganzheit der Seinsordnung, Staatsordnung (= Ständeordnung) und Tugendordnung. Die Summen des Hl. Thomas v. Aquin mit ihrer Lehre vom "gerechten Preis" und der Güterlehre. Auf Thomas fußt weitgehend die Katholische Soziallehre mit den Enzykliken der Päpste. Fichtes "Geschlossener Handelsstaat", der in seiner Stringenz den Gegensatz der konservativen Auffassung zur "offenen" oder "freien" Markt- oder Konkurrenzwirtschaft ganz deutlich macht. Adam Müllers "Elemente der Staatskunst" mit ihrer Lehre vom "idealischen" oder geistigen Kapital der Nation. Friedrich Lists "Nationales System der politischen Ökonomie" mit der für alle Wirtschaftspolitik bis heute unverlierbaren "Lehre von den produktiven Kräften". Die ältere und jüngere historische Schule (Roscher, Knieps, Hildebrand, Schmoller) mit ihrer Abkehr von jedem Modelldenken und der Betonung des "geschichtlichen Wachstums der Ordnungen" in Abwehr konstruktivistischer und funktionalistischer Ordnungsversuche der Wirtschaft. Die soziologische Richtung der Nationalökonomie mit Werner Sombart und Max Weber an der Spitze. Othmar Spann und Walter Heinrichs "universalistische" oder "ganzheitliche" Schule, die das durchgearbeitetste System der konservativen Wirtschaftstheorie bisher geliefert hat. Die "institutionelle" Richtung, die vor allem in den USA vertreten ist (Th. Veblen, J. K. Galbraith). Die auf J. M. Keynes zurückgehende, jedoch weiterentwickelte "strukturanalytische" Schule mit ihrer Input-Output-Rechnung (W. Leontief). Die kulturmorphologische Schule (E. Eigner, B. Laum, F. Perroux), die grundlegende Einsichten in nichtmonetäre Transaktionen (Stichwort: "Schenkende Wirtschaft") gebracht hat. Die ökologische Richtung mit der Lehre von den "sozialen Kosten" (W. K. Kapp). Die "gemeinwirtschaftliche Schule" mit der Untersuchung von Kommunalbetrieben (G. Weisser, H. Ritschl). Die "Raumwirtschaftslehre" mit ihrer Betonung von

Standortfaktoren und "zentralen Orten" (A. Lösch). Ganz allgemein läßt sich sagen, daß Autoren, die sich intensiv mit Spezialfragen und wirtschaftspolitischen Problemen befassen (z. B. Internationale Organisationen, Währungs- und Kreditpolitik, Agrarpolitik, Marketing, Unternehmungsführung, Haushaltswirtschaft usw.), allein schon vom Sachgehalt ihrer Arbeiten her, sich vielfach konservativen Auffassungen nähern. So verfügt etwa die Betriebswirtschaftslehre über ihre eigene konservative Tradition, die sie heute ganz bewußt und mit äußerster Schärfe der auf der neoklassischen Mikroökonomie fußenden Privatwirtschaftslehre (E. Gutenberg) gegenüberstellt (H. Nicklisch, K. Oberparleiter, E. Schäfer, F. Schönpflug, J. Kolbinger, R. Fürst, R.-B. Schmidt, H. Ulrich, H. A. Simon). Ähnliches ließe sich wohl aus jedem Teilgebiet der Wirtschaftswissenschaft berichten.

### **Paradigmenwechsel?**

Durch ihre ganz bewußte Unterordnung unter die geistig-kulturell-sittlichen Dimensionen der Gesellschaft stellt sich die konservative Wirtschaftsauffassung der wichtigsten Aufgabe unserer Zeit: der "Versittlichung" von Wirtschaft und Gesellschaft oder, um es mit den Worten von Johannes Paul II. auszudrücken, der "Überwindung der Strukturen der Sünde", zu denen der Liberalismus und die liberalkapitalistische Marktwirtschaft samt der sie begleitenden neoklassischen Theorie zweifellos gehören<sup>26</sup>[26]. Im Westen ist sie weithin herrschend geworden, ihre geistigen Wurzeln hat diese Struktur in der Aufklärungsphilosophie. Auf den Denkeinstellungen der "Aufklärung" (Verneinung der Transzendenz, Nichtunterscheidung von Sein und Seiendem, Ablehnung jeder Metaphysik), ihren Denkmustern (Individualismus, Hedonismus, Utilitarismus, Rationalismus) und ihren Denkmethoden (naturwissenschaftlich-technisch-mathematisches Verfahren (Positivismus, kritischer Rationalismus) beruht die "Krise der Neuzeit"<sup>27</sup>[27] mit ihren geradezu lebensbedrohenden Zerstörungen und reduzierten Zukunftserwartungen.<sup>28</sup>[28]

In der Entwicklung der Wirtschaftswissenschaft sind es vier Momente, die auf eine Ablösung der liberalkapitalistischen Marktwirtschaftstheorie hoffen lassen:

1. die ganzheitliche Sicht: Es besteht heute in der Theorie ein Zug zur Totalanalyse, zur Erfassung der allseitigen ("interdependenten") Bezogenheit aller Einzelercheinungen und Nebenerscheinungen des wirtschaftlichen Prozesses, so heute vor allem die Beachtung ökologischer, landschaftlicher, sozio-kultureller und technischer Aspekte und Folgen von wirtschaftlichen Projekten und Entscheidungen.
2. die Bildung "ganzheitlicher" Institutionen: Schon durch ihre Zusammensetzung schaffen sie die Voraussetzung dafür, daß Projekte oder wirtschaftspolitische Maßnahmen nach allen Seiten und Interessengesichtspunkten hin abgewogen werden (sozialökonomische Räte, sozialpartnerschaftliche Beiräte, Kammern, Körperschaften öffentlichen Rechts usw.)
3. die Entwicklung ganzheitlicher Methoden der Wirtschaftsanalyse: Der Bedarf dieser Institutionen wie auch die ganzheitliche Sicht fordern Methoden, die den Allzusammenhang der einzelnen Wirtschaftszweige und Haushalte sichtbar und die quantitativen Wirkungen von Maßnahmen der Wirtschaftspolitik abschätzbar machen (Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Systemanalysen, Input-Output-Tabellen u. a. m.)<sup>29</sup>[29]
4. die Abwertung des Ökonomischen: Es treten heute immer mehr Bewegungen auf, welche die Ansprüche der "Industriegesellschaft" in die Schranken weisen (Naturschutz, Greenpeace, biologisch-dynamischer Land- und Gartenbau, Gartenstadtbewegung, Aktion ziviler Ungehorsam, Besetzung von Kraftwerksbaugelände, Verhinderung von Straßenprojekten, Bürgerinitiativen u. v. a.). Solche Bewegungen sind Symptome dafür, daß immaterielle, soziale und kulturelle Werte wie Gesundheit, Lebensqualität, "Selbstverwirklichung",

persönliche Freiheit und Würde gegenüber Einkommen und Konsum von materiellen Gütern an Bedeutung gewinnen<sup>30</sup>[30].

Im gleichen Ausmaß, in dem diese konservativ-ganzheitlichen Denkweisen und Methoden sich durchsetzen, verdrängen sie "Marktwirtschaft" und Neoklassik. Der Paradigmenwechsel, von der "Aufklärung" zum "Konservativismus", scheint sich langsam zu vollziehen. Wie lange der Prozeß der Ablösung dauern und von welchen Rückschlägen er betroffen werden wird, kann heute niemand sagen. Eines aber wissen wir heute ganz sicher: "Aufklärung" und Liberalismus, konsequent zu Ende gedacht, führen zu Chaos und Anarchie<sup>31</sup>[31], zur Zerstörung der Natur,<sup>32</sup>[32] zur Auflösung der Ordnungen und letzten Endes zur "Abschaffung des Menschen".<sup>33</sup>[33] <sup>34</sup>[34]

1[1]Die gründlichste Klärung dieses Zusammenhangs von sozialer Marktwirtschaft, (Neo-)Liberalismus und Aufklärung findet sich bei E. E. Nawroth: Die Sozial- und Wirtschaftsphilosophie des Neoliberalismus, Heidelberg 1961. N. kommt zu dem Schluß, daß es sich beim Neoliberalismus nicht um eine Neuschöpfung, sondern um die Renaissance altliberaler Konzepte handelt, die in keiner einzigen Grundfrage über das geistige Niveau der Aufklärungsphilosophie hinausgekommen ist (S 425). N. setzt sich mit den deutschen Vätern des Neoliberalismus auseinander (F. A. v. Hayek, A. Müller-Armack, W. Eucken, W. Röpke, F. Böhm). Im angelsächsischen Bereich firmiert der Neoliberalismus unter "Neoklassik". Die Schlußfolgerungen N's. gelten in gleicher Weise wie für den Neoliberalismus und die "soziale Marktwirtschaft" (social market economy) auch für die "neoklassische Nationalökonomie". Vgl. dazu: F. Romig: Die ideologischen Elemente in der neoklassischen Theorie - Eine kritische Auseinandersetzung mit Paul A. Samuelson, Berlin 1971, insbes. S 10; unabhängig kommt zu gleichartigen Aussagen jetzt H. Arndt: Irrwege der Politischen Ökonomie, München 1979. A. behandelt das Schrifttum in seiner ganzen Breite.

2[2]Vgl. Stichwort: "Aufklärung", in: H. Schmidt: Philosophisches Wörterbuch, 20. Aufl. (neu bearb. v. G. Schischkoff), Stuttgart 1978, S. 45f. Dort bes. zu beachten die Hinweise auf "Rationalismus" und "Liberalismus", die mit der "Aufklärung" untrennbar zusammenhängen. Einen guten und ausführlicheren Überblick bietet F. Schalk: Die europäische Aufklärung, in: Propyläen Weltgeschichte, Bd. 7, Frankfurt 1986 (Neudruck), S. 469-512.

3[3] Vgl. Stichwort: "Rationalismus", in: Phil. W. B., a. a. O. (FN 2), S 551: "Der Rationalismus ist die Denkweise der Aufklärung ... "

4[4] Lustmaximierung (Hedonismus) als letztes Ziel des Rationalismus folgt aus seiner sensualistischen (materialistischen) Geisteslehre: Nihil est in intellectu quod non fuerit in sensu (J. Locke) Dieser Grundsatz zieht sich von Hobbes über Marx bis zu den Evolutionisten durch die gesamte Aufklärung. Vgl. O. Spann: Philosophenspiegel-Die Hauptlehren der Philosophie begrifflich und geschichtlich dargestellt, 3. Aufl. (mit einem Nachwort von G. Schischkoff), Bd. 13 der Othmar Spann-Gesamtausgabe, Graz 1970, S 35.

5[5] Die Reduktion des "rationalen" Denkens auf das "ökonomische Kalkül" von "pleasure and pain" (Jevons) läßt sich über A. Smith bis zum neo-epikuräischen Eudämonismus des Th. Hobbes zurückzuverfolgen. Vgl. K. Muth: Geschichte des abendländischen Geistes, Berlin 1950, Bd. 2, S. 221, S. 400, S. 421. Die gesamte neo-klassische "Mikroökonomie" ist in ihrem Kerne nichts anderes als "Nutzenkalkül" von Tausch- oder "Substitutions-Möglichkeiten" ("Optionen", Wahlhandlungen). Politisch begründet das Offenhalten der Substitutionsmöglichkeiten die Forderung nach Erwerbsfreiheit, Eigentumsfreiheit, Gewerbefreiheit, "offene" Märkte, "freie" Marktwirtschaft sowie die Abwesenheit von

"Macht" und "Zwang". Auf die Tautologie, die dadurch entsteht, ein machtfreies Marktmodell zu konstruieren und dann, um des Funktionierens willen, politisch die Elimination der Macht zu fordern, hat nachdrücklich hingewiesen K. W. Kapp: *The Social Costs of Private Enterprise*, Cambridge, Mass. 1950, S. 240

6[6] Johannes Paul II: Enzyklika über die soziale Sorge der Kirche "Sollicitudo rei socialis", Rom 1987 (abgek. SRS) n. 37: Zwei Verhaltensweisen kennzeichnen die heutigen "Strukturen der Sünde": "die ausschließliche Gier nach Profit und das Verlangen nach Macht" die beide "unauflöslich verbunden sind" und "die wahre Natur des Bösen" ausmachen.

7[7] Der Zusammenhang von "Marktwirtschaft" und Demokratie" wird gerade von Neoliberalen oder "Ordo"-Liberalen ("freiheitliche" Wirtschaftsordnung - "freiheitliche" Gesellschaftsordnung) immer wieder betont. Doch auch hier wirkt so etwas wie die "Dialektik der Aufklärung": In der neoliberalen Konzeption wird aus "Wettbewerbsfreiheit" "Wettbewerbszwang", daher das Verbot von Kartellen, Zusammenschlüssen und anderen Verbänden als Formen "privater Macht". F. Ottel: *Wirtschaftspolitik am Rande des Abgrundes*, Frankfurt 1957, ist diesem Sachverhalt nachgegangen.

8[8] J. Robinson: *The Economics of Imperfect Competition*, London 1933 (repr. 1948).

9[9] Vgl. K. W. Rothschild: *Preistheorie und Oligopol*, in: A. E. Ott (Hrsg.), *Preistheorie*, Köln 1965, S. 360.

10[10] H. Albert: *Modell-Platonismus. Der neoklassische Stil des ökonomischen Denkens in kritischer Beleuchtung*, in: *Sozialwissenschaft und Gesellschaftsgestaltung. Festschr. f. G. Weisser*, Berlin 1963, S 45.

11[11] Wie ein roter Faden zieht sich die Sorge um den Realitätsbezug durch die "Presidential Addresses", die von den bekanntesten Wirtschaftswissenschaftlern aus dem angloamerikanischen Bereich jeweils zu Jahresende an die American Economic Association gerichtet und anschließend in *The American Economic Review* veröffentlicht werden. Gegen die zunehmende Spezialisierung und Trivialisierung werden "Economics of economics" gefordert, also die Anwendung des ökonomischen Kalküls von Nutzen und Aufwand auch auf die Theorienproduktion der Nationalökonomien. Das erinnert an die J. Schumpeter zugeschriebene Bemerkung, von der Arbeit der Nationalökonomien entfielen 10 Prozent auf die Aufstellung neuer Theorien, 90 Prozent auf ihre Widerlegung, das Ergebnis näherte sich Null. Heute stimmt das sicher nicht mehr: mindestens 50 Prozent ist für das gedankenlose Wiederkäuen von unbewiesenen Grundtheoremen in Lehrveranstaltungen und Textbüchern anzusetzen. "Papageiengeschwätz" nennt das eine der berühmtesten Nationalökonominnen, J. Robinson. Um diesen Tendenzen - Realitätsferne, Trivialisierung, Verschwendung von Ressourcen - gegenzusteuern, wäre es marktwirtschaftlich konsequent - wenn auch eine kleine Revolution auslösend - nicht nur "Economics of economics" zu fordern, sondern Wissenschaft und Forschung samt Lehrbetrieb und Universitäten zu privatisieren und die staatliche Subventionierung einzustellen. In diese Richtung gehen die Vorschläge zweier so bedeutender Kritiker am heutigen "Wissenschaftsbetrieb" wie E. Chargaff und P. Feyerabend (vgl. E. Chargaff: *Kritik der Zukunft*. Stuttgart 1983, S 35ff; P. Feyerabend: *Irrwege der Vernunft* (engl. *Farewell to Reason*), Frankfurt 1989, bes. S 381 ff. Wie immer, so ist es auch hier mit marktwirtschaftlichen Prinzipien" zu Ende, wenn "vested interests" betroffen sind.

12[12] Zu diesen, aus der Tatsache des Wirtschaftskreislaufes und der Interdependenzen abgeleiteten und auf den ersten Blick nicht gleich plausiblen Sätzen sowie zu den folgenden Beispielen: F. Romig, a.a. O. und H. Arndt, a. a. O. ( beide FN 1).

13[13] J. Robinson: Doktrinen der Wirtschaftswissenschaft - Eine Auseinandersetzung mit ihren Grundgedanken und Ideologien (engl. Economic Philosophy), München 1965, S 118.

14[14] So der führende deutsche Kostentheoretiker und -praktiker P. Riebel: Das Rechnen mit Einzelkosten und Deckungsbeiträgen, in: Zeitschrift. f. handelswissenschaftliche Forschung, Köln schon 1959, S. 237: "Es gibt in jeder Wissenschaft Fragen. die aus der Natur der Sache heraus nicht beantwortet werden können. Dazu gehört die naheliegende, aber laienhafte Frage: Was kostet die Leistungseinheit?"

15[15] J. Robinson a.a.O. (FN 13), S. 169. Der Sarkasmus ist nicht zu übersehen.

16[16] Vgl. H. v. Stackelberg: Grundlagen der theoretischen Volkswirtschaftslehre, 2. Aufl., Tübingen 1951, S. 220f.

17[17] H. Sanmann: Marktform, Verhalten, Preisbildung bei heterogener Konkurrenz, in: Jb. f. Sw., Bd. 14, Göttingen 1963, S 59. Ganz folgerichtig verwendet die konservative Wirtschaftstheorie den Begriff "Leistungswechsel" für "Markt" und nimmt die Funktionen in den Blick, die mit diesem verbunden werden.

18[18] J. Robinson, a. a. O., (FN 13), S 118

19[19]Überaus anschaulich dargestellt durch J. K. Galbraith: Die moderne Industriegesellschaft (engl. The New Industrial State), München 1968.

20[20] Hierzu noch immer grundlegend H. Marcuse: Der eindimensionale Mensch. Studien zur fortgeschrittenen Industriegesellschaft (engl. One-Dimensional Man), Berlin 1968, 3. Aufl. Ihn zitiert Paul VI. in seiner "Ansprache an die Internationale Arbeiterorganisation (ILO)" in Genf, am 10. Juni 1969, n. 20, in: Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands (Hrsg.): Texte zur katholischen Soziallehre, 8. Aufl., Bornheim 1992, S 451

21[21]Pius XI.: Enzyklika über die gesellschaftliche Ordnung, ihre Wiederherstellung und Vollendung nach dem Heilsplan der Frohbotschaft "Quadragesimo anno". Rom 1931, n. 88 und 105-109.

22[22] Hirtenbrief der Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten von Amerika über den marxistischen Kommunismus vom Nov. 1980 (dtsch.), Bonn 1980, Anm. 3. Verdienstvollerweise hat A. Mohler wieder in Erinnerung gerufen, wo der eigentliche Feind des Konservativen zu finden ist: im Lager der Liberalen. Hier gilt es sich zu absoluter Klarheit durchzuringen und jeden Kompromiß zu vermeiden (vgl. A. Mohler: Liberalenbeschimpfung. Sex und Politik, Der faschistische Stil, Gegen die Liberalen - Drei Politische Traktate, Essen 1989, S. 132).

23[23] Wir folgen hier der universalistisch-konservativen Theorie O. Spann's und seiner Schule, von der Armin Mohler meint, sie habe der Konservativen Revolution "das durchgearbeitetste Denksystem geliefert" (A. Mohler: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932, Darmstadt 1972 (2. Aufl.), S 203. Als Standardwerk konservativer Wirtschaftspolitik darf gelten: W. Heinrich: Wirtschaftspolitik, 2 Bde., Berlin 1964-1967 (2. Aufl.); eine kurze Gesamtübersicht bietet F. Romig: Wirtschaft der Mitte. Eine Einführung in die "Wirtschaftspolitik" von Walter Heinrich, Stifterbibliothek, Bd. 72, Salzburg 1955. Eine populäre Einführung in das Spannsche System wurde vorgelegt von W. Becher: Der Blick aufs Ganze - Das Weltbild Othmar Spann's, München 1985; in den "Monographien zur österreichischen Kultur und Geistesgeschichte" liegt als Bd. 4 jetzt vor: J. H. Pichler (Hrsg.): Othmar Spann oder Die Welt als Ganzes, Wien 1988. Dort auch eine Bibliographie der wichtigsten Arbeiten aus

der Spann-Schule (S 279-285). Eine Othmar Spann-Gesamtausgabe in 21 Bänden ist erschienen In der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt in Graz, 1963-1979.

24[24] Vgl. F. Romig: Theorie der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, Berlin 1966. Dort auch eine Tabelle als Überblick über das ganzheitliche System von Gesellschaft und Wirtschaft (S 92).

25[25] In der lehrgeschichtlichen Darstellung schließen wir uns weitgehend an: O. Spann: Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre auf lehrgeschichtlicher Grundlage. In einem Nachwort weitergeführt v. W. Heinrich. (Bd. 2 der Othmar Spann-Gesamtausgabe), 28. Aufl., Graz 1969 .

26[26] Johannes Paul II. benennt als "Strukturen der Sünde" für den Westen den liberalistischen Kapitalismus und für den Osten das "System, das sich am marxistischen Kollektivismus orientiert". Vgl. Enzyklika SRS (FN 6), n. 20.

27[27] Für die Aufhellung der geistigen Hintergründe dieser Krise noch immer lesenswert: René Guénon: Die Krise der Neuzeit (franz. La Crise du Monde Moderne), Köln 1950

28[28] Aus dem bereits uferlosen Schrifttum seien zwei Hauptwerke hervorgehoben: Bericht an den Präsidenten: "GLOBAL 2000", Frankfurt 1981 (12. Aufl.); World Commission on Environment and Development: Our Common Future (abgek. Brundtland-Bericht), Genf 1989 (12. Aufl.). In beiden Berichten umfangreiche Literaturangaben. Der letztgenannte Bericht klingt wie ein Verzweiflungsschrei (bes. S. X f). Die Zerrüttung der Umwelt schreitet seit Jahren fort und beschleunigt sich ständig. Effektive Maßnahmen, die geeignet wären, die Entwicklung einzubremsen oder gar zu stoppen, scheitern zumeist an den unterschiedlichen Interessenlagen der einzelnen Länder.

29[29] Die Nichteinbeziehung des Verzehrs an natürlichen Ressourcen (z. B. Erdöl) oder der Beeinträchtigung der Lebensqualität, ferner die Nichtberücksichtigung von marktvermeidenden Leistungen (z. B. Haushaltsarbeit) in den volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen führen zu falschen Aussagen (etwa über die "Wachstumsrate des Bruttosozialprodukts"), Fehlschlüssen und Fehlmaßnahmen. Zum Teil werden solche Rechnungen angestellt, um Projekte plausibel zu machen, die auf Widerstand stoßen. Die Rede ist dann von "Umwegrentabilität" (z.B. von "Weltausstellungen"), "Spin-off-Effekten (bei der Raumfahrt und Rüstung). Intangible Kosten bleiben dabei meist unberücksichtigt, im Gegensatz zu den intangiblen Erträgen.

30[30] Vgl. K. Lehmann: Gesellschaftlicher Wandel und Weitergabe des Glaubens, Bonn 1989, S 8

31[31] Sobald nicht Gott, sondern der "Mensch das Maß aller Dinge" ist, führt der Weg, einem Diktum F. Grillparzers zufolge, "von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität". Der Emanzipation von Gott entspricht die Emanzipation des Menschen von (den "Zwängen") der Gemeinschaft, die Auflösung der Familie, das Absterben des Staates, die klassenlose und herrschaftsfreie Gesellschaft, die Anarchie. Geistesgeschichtlich konsequent folgten auf Rousseau Feuerbach, Marx, Bakunin und Kropotkin. Radikal gedacht, endet aller Liberalismus in Anarchismus. Dazu: K. Muth: Die Geschichte des abendländischen Geistes, Berlin 1950, insbes. Bd. 2, Kap. VII: "Die Doktrin der Anarchie", S 283 ff. Das Ziel der Anarchie: die "herrschaftslose Gesellschaft", findet sich heute in allen "emanzipatorischen" Bewegungen der Gegenwart. so bei den "Grün-Alternativen" den "Basisdemokraten", den "Feministinnen", den "Revolutionären Marxisten", Kommunisten und Sozialisten. Ebenso bei den Liberalen (A. Rüstow), Linkliberalen und Sozialdemokraten. Die Umsetzung folgt der "Strategie des Kulturkampfes", von der vor allem Schulen, Universitäten, Kirchen, Massenmedien, Kunst und Unterhaltungsindustrie betroffen sind. Ausführlich behandelt

in: F. Romig: Der neue Kulturkampf - zur Strategie der Linken: Die "Revolution ohne Revolution", in: Neue Ordnung, H. 4-6, Graz 1988.

32[32] Vgl. F. Romig: Erwin Chargaff: Ein Monument des Widerstandes gegen die Dehumanisierung der Welt, - eine Hommage, in: Neue Ordnung, H. 4, Graz 1989, S. 9 f: Naturwissenschaft erforscht nicht die Natur, sie sprengt sie; sie löst keine Probleme, sie schafft sie. Dem Wissenschaftsbetrieb geht es nicht ums Wissen, sondern ums Geld. Hauptfunktion der Wissenschaft ist die Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen für Wissenschaftler, die von den Universitäten ohne Rücksicht auf den Bedarf produziert werden. Die Wissenschaft wurde zu einer Ersatzreligion hochstilisiert, Forscher zu Quasi-Priestern geweiht, die Frage nach dem Sinn ihrer Tätigkeit, "und bestünde diese auch nur darin, eine Gesteinsprobe vom Mars zu holen", gilt als Tabubruch und Sakrileg. Eine kräftige Lobby sorgt dafür, daß dem Staat immer größere Geldmittel entrisen werden, die der Selbsterhaltung der Forschungsindustrie und ihrem krebsartigen Wachstum dienen. Zusammen mit der von ihr getriebenen Industrie ist sie dabei, die Erde unbewohnbar zu machen und alles Leben auszulöschen. Sie ist zur größten Bedrohung der Menschheit geworden. Sie entstammt dem Ungeist der "Aufklärung", der dafür gesorgt hat, daß "seit fast zweihundert Jahren ein Frösteln durch die Welt geht" (Warnungstafeln, Stuttgart 1982, S. 184). Ganz in diesem Sinn auch P. Feyerabend: a.a.O. (FN 11): dort reiche Literaturangaben.

33[33]J. Kardinal Ratzinger : Wider die Abschaffung des Menschen - Antwort zur Krise der Werte und der Moral, in: DIE PRESSE, Beilage SPECTRUM, Wien 5./6. Dez. 1987, S 1: "Der Prozeß, der... den Menschen zerstören wird, spielt sich unter Kommunisten und Demokraten ebenso auffällig ab wie unter Faschisten... Die entgegengesetztesten modernen Weltanschauungen haben den Ausgangspunkt der Leugnung des natürlichen Sittengesetzes und der Reduktion der Welt auf "bloße" Tatsachen gemein. ... Es herrscht das Kalkül und es herrscht die Macht. Die Moral ist abgetreten, und der Mensch ist abgetreten". Ähnlich F. H. Tenbruck: Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder die Abschaffung des Menschen, Reihe "Zukunft und Herkunft", Bd. 2, Graz 1984, Abschnitt "Über die Abschaffung des Menschen", S 230ff.

34[34] Die vorgetragene konservative Wirtschaftsauffassung steht in engster Verbindung mit der konservativen Bild vom Menschen. Vgl. F. Romig: Das Wesen des Konservatismus, CRITICON, H. 119, München 1990, 135ff

Stand: Herbst 2006